

Wittgenstein: Ein österreichisches Rätsel

Allan S. Janik

Wie konnte es passieren, daß ein »Entdecker«, wie es Ludwig von Ficker in höchstem Maße war, es abgelehnt hat, den *Tractatus* von Wittgenstein im »Brenner« zu veröffentlichen? Prof. Janik aus Boston, USA, ein Philosoph und Kulturhistoriker, der derzeit Gastprofessor am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck ist, zeigt auf, daß Ficker nicht der einzige war, der die Arbeit von Wittgenstein in ihrer Bedeutung nicht erkannte. — W. P.

Die Aufnahme von Wittgensteins *Tractatus* in Österreich stellt uns vor ein doppeltes Paradox: Jene Österreicher, die sich als seine Schüler betrachteten, interpretierten das Werk in einer Art, die Wittgenstein selbst unakzeptabel gefunden hätte; während jene Intellektuellen, mit denen er sich identifizierte, den *Tractatus* weder zu schätzen wußten noch verstanden. Ich möchte dieses Paradox im einzelnen vorstellen. Ich möchte Wittgensteins Isolation innerhalb der intellektuellen Gesellschaft erläutern durch einen Blick in sein philosophisches Erbe. Dabei will ich nicht so tun, als könnte ich dieses Thema hier in all seiner Komplexität diskutieren, doch dürfte es nicht schaden, wenn man etwas Perspektive in die Verworrenheit der Rezeption des Wittgensteinschen Frühwerkes bringt.

Die Geschichte der Philosophie in den letzten hundert Jahren zeigt uns eine beträchtliche Anzahl von Fällen, in denen philosophische Schüler die Positionen ihrer intellektuellen Meister verdreht oder zumindest verschoben haben. Man denke nur an die Art, wie Heidegger »existentialistisch« oder Marx »vulgärmarxistisch« gelesen wurde. So verwundert es auch nicht, wenn man entdeckt, daß der Wiener Kreis im *Tractatus* etwas ganz Verschiedenes sah von dem, was der Autor zu schreiben beabsichtigte. Eher überrascht einen die Entdeckung, daß ein großer Philosoph sich hinsichtlich des Publikums irrte, für das er geschrieben hatte. Daß der *Tractatus* in Wittgensteins Herkunftsland Österreich beiden Arten von Fehlinterpretation unterlag, bringt mich dazu, das Buch als rätselhaft und seinen Autor als ein Rätsel in seiner Heimat zu charakterisieren. Eine Untersuchung des Kontexts, in dem das Buch entstand, und auch des Kontexts, in dem es aufgenommen wurde, möge uns helfen, dieses Rätsel zu lösen.

Lassen Sie mich beginnen mit dem Nachweis, daß es zwischen Wittgenstein und dem Wiener Kreis tatsächlich bedeutende Differenzen gab. Dies geht vielleicht am einfachsten, wenn ich zum Kontrast die Zielsetzungen und Absichten des Wiener Kreises anführe, wie sie in dem Manifest von Otto Neurath *Wissenschaftliche Weltauffassung* aus dem Jahre 1929 zum Ausdruck kommen. (Dessen Veröffentlichung war weit davon entfernt, bei Wittgenstein günstige Aufnahme zu finden.) Einfacher, als wenn ich mich auf eine Analyse der Gründe der Nicht-Übereinstimmung einlasse. Ich lasse jede Partei für sich selbst sprechen und hoffe, daß ihre jeweilige Denkungsart dabei offenkundig wird. Ein paar wenige Fragen eröffnen uns eine bessere Perspektive, um die Kluft tieferhin auszuleuchten, die Wittgenstein vom Wiener Kreis — oder, um ganz genau zu sein, vom Neurath-Hahn-Carnapschen Element — trennte, als wenn ich ihre kontrastierenden kulturellen Ideale vorführe, ihre divergierenden Ansichten bezüglich Fortschritt und Wert der Wissenschaft für die Gesellschaft, ihre gegensätzlichen Haltungen zur Metaphysik und schließlich zur Rolle der Ethik im menschlichen Leben.

Für Neurath war Wittgenstein, so wie Einstein und Bertrand Russell, der führende Repräsentant der wissenschaftlichen Weltauffassung. Alle drei waren durchaus anti-metaphysische Denker, die im wissenschaftlichen Liberalismus der Aufklärung wurzelten. Die folgende Passage aus dem abschließenden Teil von Neuraths *Manifest* faßt

eigentlich das Credo des Wiener Kreises zusammen und damit die Grund-Anschauung, die dieser Wittgenstein zuschreibt:

»Die Zunahme metaphysischer und theologisierender Neigungen, die sich heute in vielen Bünden und Sekten, in Büchern und Zeitschriften, in Vorträgen und Universitätsvorlesungen geltend macht, scheint zu beruhen auf den heftigen sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart: Die eine Gruppe der Kämpfenden, auf sozialem Gebiet das Vergangene festhaltend, pflegt auch die überkommenen, oft inhaltlich längst überwundenen Einstellungen der Metaphysik und Theologie; während die andere, der neuen Zeit zugewendet, besonders in Mitteleuropa diese Einstellungen ablehnt und sich auf den Boden der Erfahrungswissenschaft stellt. Diese Entwicklung hängt zusammen mit der des modernen Produktionsprozesses, der immer stärker maschinentechnisch ausgestaltet wird und immer weniger Raum für metaphysische Vorstellungen läßt. Sie hängt auch zusammen mit der Enttäuschung breiter Massen über die Haltung derer, die die überkommenen metaphysischen und theologischen Lehren verkünden.«¹

Fast alle Themen, die ich zur Diskussion stelle, sind in diesem Text enthalten. Die Alternative zu Metaphysik und Theologie ist die wissenschaftliche Weltauffassung. Ihre Anhänger »machen sich mit Vertrauen an die Arbeit, den metaphysischen und theologischen Schutt der Jahrtausende aus dem Weg zu räumen«² und eine Ära des Fortschritts einzuleiten, indem sie ein einheitliches Bild der Welt, basierend auf Wissenschaft, vermitteln: »So zeigen zum Beispiel die Bestrebungen zur Neugestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, zur Vereinigung der Menschheit, zur Erneuerung der Schule und der Erziehung einen inneren Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Weltauffassung.«³ Fortschritt ist also das Ergebnis einer kollektiven Anstrengung, um dieses neue, vereinte Weltbild zu erzeugen. Dieses wird ein »Gesamtsystem von Begriffen« sein, ermöglicht durch ein »neutrales System von Formeln für eine Symbolik, die befreit ist von der Schlacke historischer Sprachen«⁴. Zusammen mit Russell wird Wittgenstein gelobt für seine Rolle bei der Festlegung von Kriterien, um sinnvolle von sinnlosen Sätzen abzugrenzen. Russells Theorie der Beschreibung hatte gezeigt, wie jede legitime Frage beantwortet werden kann, indem man scheinbar einfache Sätze in ihre komplexen Bestandteile auflöst. In der Folge entwickelte Wittgenstein die Wahrheitstabellen als eine Möglichkeit, diese Komplexe darzustellen, so daß man allein von ihrer logischen Struktur her sinnvolle von sinnlosen Sätzen unterscheiden konnte. Diese Wahrheitstabellen ermöglichten eine einzige Entscheidungsprozedur beim Feststellen der Bedeutung jeder gutgeformten Formel und zeigten kristallklar den Unterschied zwischen Tautologien, Kontradiktionen und substantiell sinnvollen Sätzen. Worin Wittgenstein mit dem Wiener Kreis nicht übereinstimmte, das waren die Folgerungen, die jeder aus dieser Entdeckung zog. Für den Wiener Kreis bedürfte es nur der konsequent durchgeführten logischen Analyse der Sprache, dann würden alle Probleme und Geheimnisse, die die Philosophen seit Jahrhunderten, sogar Jahrtausenden, gequält haben, allmählich verschwinden. Für Wittgenstein deutete

dies lediglich an, »wie wenig erreicht ist, wenn die Probleme gelöst sind«⁶. Lassen Sie mich illustrieren, wie radikal seine Einstellung zu Fortschritt und Modernität von der des Wiener Kreises abwich.

Der Wiener Kreis hat bekanntlich Russells Auffassung adoptiert, die wahre Philosophie sei mit der Aufklärung im allgemeinen und mit David Humes Empirismus im besonderen zu identifizieren. In einem seiner Notizbücher stellte Wittgenstein dazu im Gegensatz fest: »Ich denke oft darüber, ob mein Kulturideal ein neues, d. h. ein zeitgemäßes oder eines aus der Zeit Schumanns ist. Zum mindesten scheint es mir eine Fortsetzung dieses Ideals zu sein.«⁶

Schwerlich kann man sich eine von der Aufklärung entferntere Periode vorstellen als die Ära Schumanns, das sogenannte Biedermeier. Diese Ära ist als eine Periode des allgemeinen Pessimismus charakterisiert worden. Die Intellektuellen waren damals einsam und isoliert. Sie waren eher apolitisch und suchten in einer feindlichen Welt zu überleben. Im allgemeinen waren sie »mißtrauischer gegenüber dem Liberalismus als kritisch gegenüber ihren (absoluten) Herrschern«⁷. Dennoch war es innerhalb der österreichisch-deutschen Kultur eine Zeit, in der die Kunst dem Leben der einfachen Leute näher stand als je zuvor — dies hilft, den Reiz dieser Ära auf Figuren wie Karl Kraus und Adolf Loos sowie auch auf Wittgenstein, zu erklären. Denn sie alle waren in einem Kampf gegen eine übermäßig konventionalisierte Gesellschaft engagiert, die hochgradig zur Heuchelei neigte.

Wittgensteins Einstellung zum Fortschritt ist also von der des Wiener Kreises verschieden. Sie ist zusammengefaßt in dem Epigramm, das er als Motto für sein Magnum opus wählte, die *Philosophischen Untersuchungen*: »Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, daß er viel größer ausschaut, als er wirklich ist.«⁸ In einem unveröffentlichten Entwurf des Vorworts zu den *Philosophischen Bemerkungen* schrieb er:

»Der Geist dieser Zivilisation, dessen Ausdruck die Industrie, Architektur, Musik, der Faschismus und Sozialismus unserer Zeit ist, ist dem Verfasser fremd und unsympathisch.«

Später behauptet er in derselben Passage:

»Unsere Zivilisation ist durch das Wort ‚Fortschritt‘ charakterisiert. Der Fortschritt ist ihre Form, nicht eine ihrer Eigenschaften, daß sie fortschreitet. Sie ist typisch aufbauend. Ihre Tätigkeit ist es, ein immer komplizierteres Gebilde zu konstruieren. Und auch die Klarheit dient doch nur wieder diesem Zweck und ist nicht Selbstzweck. Mir dagegen ist die Klarheit, die Durchsichtigkeit, Selbstzweck.

Es interessiert mich nicht, ein Gebäude aufzuführen, sondern die Grundlagen der möglichen Gebäude durchsichtig vor mir zu haben. Mein Ziel ist also ein anderes als das der Wissenschaftler, und meine Denkbewegung von der ihrigen verschieden.«⁹

Wittgenstein beklagte die Tendenz der zeitgenössischen Welt, sich mit Dingen zu beschäftigen unter Ausschluß der Reflexion über den Wert dessen, was man tut. »Zum Staunen«, schrieb er, »muß der Mensch — und vielleicht Völker — aufwachen. Die Wissenschaft ist ein Mittel um ihn wieder einzuschläfern.«¹⁰ Wittgensteins charakteristisches Streben danach, die Grenzen der Sprache zu »zeigen« — oder genauer, uns in eine Lage zu versetzen, in der die Grenzen der Sprache »sich selbst zeigen« —, war seine Art »uns aufzuwecken«. Die jeweiligen Haltungen des Wiener Kreises und Wittgensteins zur Ausschaltung der Metaphysik machen gleichfalls den Abgrund erkennbar, der sie trennte. In Rudolf Carnaps Worten: »Als wir Wittgensteins Tractatus im Kreis lasen, hatte ich irrtümlich geglaubt, seine Einstellung zur Metaphysik sei der unseren ähnlich. Ich hatte nicht genug auf die Sätze im Buch über das Mystische geachtet, weil seine Gefühle und Gedanken in diesem Bereich abweichend von den meinen waren. Nur persönlicher Kontakt mit ihm half mir, seine Einstellung in diesem Punkt klarer zu sehen.«¹¹ (Diese Äußerung, so wie sie ist, zeigt, daß Carnap selbst durch Wittgensteins Innovationen zu

sehr in Schlaf gewiegt war, als daß er wahrzunehmen imstande gewesen wäre, was für Folgerungen Wittgenstein selbst tatsächlich aus ihnen zog.) Der Wiener Kreis begnügte sich damit, Aberglauben, Metaphysik und Theologie zusammenzuwerfen. Die alle geben Gefühle für Information aus. Grundsätzlich verwechseln Metaphysiker Wissenschaft mit Kunst. Lyrische Dichtung oder Musik ist ihr zuständiges Medium, nur wissen sie das nicht. (Vermutlich wäre es ihnen lieber gewesen, John Locke hätte den *Essay* als ein Tongedicht geschrieben und dabei beide Formen kombiniert!) Kurz: der Wiener Kreis glaubte, Metaphysik sei leer und daher als begriffliche Monstrosität abzuschaffen. Doch war dies ganz und gar nicht Wittgensteins Haltung, obwohl auch er glaubte, metaphysische Sätze seien sinnlos. »Glaubt nicht, ich verachte die Metaphysik oder mache sie lächerlich. Im Gegenteil, ich betrachte die großen metaphysischen Schriften der Vergangenheit als die vornehmsten Leistungen des menschlichen Geistes.«¹² Die volle Tragweite dieser Feststellung kann am besten gesehen werden, wenn man sie in den Kontext von zwei anderen »gelegentlichen« Bemerkungen stellt. Einmal sagte Wittgenstein, er sei nicht mehr philosophisch tätig, sondern er sei in eine Aktivität engagiert, in der er beschrieben werden könnte als »einer der Erben jenes Gegenstandes, der einst Philosophie genannt wurde«¹³. Ein anderes Mal behauptete er (jedoch nicht genau in dem Sinn, wie ich es zitiere): »Was Philosophen meinen, ist immer richtig.«¹⁴ Ich nehme diese Behauptungen, um daraus zu folgern: Es gibt in der traditionellen Metaphysik einen »rationalen Kern«, der in seinem Werk dadurch »aufgehoben« ist, daß er aus der irrationalen Schale seines verworrenen, pseudowissenschaftlichen Standpunkts herausgelöst ist. Wittgenstein bestand darauf, »Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten«¹⁵. Also war es nicht nur pure Perversität, die ihn dazu brachte, bei seinen ersten Begegnungen mit dem Wiener Kreis lieber die Dichtung des Rabindranath Tagore zu diskutieren (Tagore — eine Figur, die mit dem *Brenner* mehr gemeinsam hatte als mit dem Wiener Positivismus. — Tagores Gedicht *Die Nacht* erschien im *Brenner* im Februar 1914) als technische Fragen über logische Analyse. Neurath, Carnap und Co. stimmten Wittgenstein beharrlich zu, wo es hieß: »Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen«; ganz allgemein vernachlässigten sie — und Neurath im besonderen wies von sich — die andere Hälfte von Wittgensteins Botschaft, »wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen«¹⁶. Nirgends besteht Wittgenstein fester darauf, daß dies eine tief ehrerbietige Stille sei — daß es tatsächlich etwas gibt, über das wir still sein sollen —, als in seinen Gesprächen mit Friedrich Waismann. Daß Wittgenstein eine gewisse Bewunderung für Heidegger eingestand, mußte für Waismann und sicher auch für die anderen Mitglieder des Wiener Kreises das Gespräch doppelt obskur gemacht haben:

»Ich kann mir wohl denken, was Heidegger mit Sein und Angst meint. Der Mensch hat den Trieb, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen. Denken Sie z. B. an das Erstaunen, daß etwas existiert. Das Erstaunen kann nicht in Form einer Frage ausgedrückt werden, und es gibt auch gar keine Antwort. Alles, was wir sagen mögen, kann a priori nur Unsinn sein. Trotzdem rennen wir gegen die Grenze der Sprache an. Dieses Anrennen hat auch Kierkegaard gesehen und es sogar ähnlich (als Anrennen gegen das Paradoxon) bezeichnet. Dieses Anrennen gegen die Grenze der Sprache ist die Ethik. Ich halte es für sicher wichtig, daß man all dem Geschwätz über Ethik — ob es eine Erkenntnis gebe, ob es Werte gebe, ob sich das Gute definieren lasse etc. — ein Ende macht. In der Ethik macht man immer den Versuch, etwas zu sagen, was das Wesen der Sache nicht betrifft und nie betreffen kann. Es ist a priori gewiß: Was immer man für eine Definition zum Guten geben mag — es ist immer nur ein Mißverständnis, das Eigentliche, was man in Wirklichkeit meint, entspreche sich im Ausdruck (Moore). Aber die Tendenz, das Anrennen, deutet auf etwas

hin. Das hat schon der heilige Augustin gewußt, wenn er sagt: Was, du Mistviech, du willst keinen Unsinn reden? Rede nur einen Unsinn, es macht nichts!¹⁷

Schon im *Tractatus*, in einer jener Passagen, bei denen die Wittgenstein-Leser durch Russells Einleitung ermuntert wurden, sie eilig zu überlesen, um zu dem zu kommen, was neu und aufregend war, hatte Wittgenstein erklärt, es könne keine Sätze der Ethik geben. Er tat dies, weil: »Sätze können nichts Höheres ausdrücken.«¹⁸ Hier identifiziert er offenkundig diese »höhere« Sphäre mit dem Gegenstand der illegitimen, jedoch notwendigen Bemühungen der Metaphysiker. In seiner kurzen, aber treffenden Charakterisierung unseres ständigen Triebes, die Grenzen des Sinns zu überschreiten, ist Wittgenstein Kant, wo dieser von unserer unausrottbaren »natürlichen Disposition« zur Metaphysik spricht, ähnlicher als Hume, der metaphysische Abhandlungen dem Feuer überantwortet, weil sie nichts als »Sophisterei und Illusion« enthielten. Das ist weit weg von der Anschauung des Wiener Kreises.

Hier sind zwei Fragen zu stellen: Was sah nun Wittgenstein tatsächlich als den springenden Punkt im *Tractatus* an, das sich so sehr von der Interpretation unterschied, der der Wiener Kreis das Buch unterzog? Warum war das Buch in gleichem Maße auch für jene Österreicher rätselhaft, zu denen Wittgenstein intellektuelle Affinitäten zu haben glaubte? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zuerst klarstellen, wer diese Figuren waren. Die Geschichte seiner Bemühung, für den *Tractatus* einen Verleger zu finden, beantwortet uns diese Frage und gibt uns gleichzeitig den Schlüssel zu seinen Intentionen in die Hand.¹⁹ Um die zweite Frage zu beantworten, müssen wir zuerst auf die Tradition achten, von der Wittgenstein seine Perspektive herleitete. Schauen wir zuerst, wie Wittgenstein sich für sein Buch um einen Verleger bemühte.

Die Dunkelheiten im *Tractatus* machten diesen für voraussichtliche Verleger unattraktiv. Wittgenstein selbst legte das Buch vier von ihnen vor, ehe er die Sache Russell übergab, schließlich dann Russells Sekretärin Dorothy Wrinch. Glücklicherweise ist aus dieser entscheidenden Periode viel von Wittgensteins Korrespondenz erhalten geblieben, die seine Absichten, von denen er als Schreiber getragen war, dokumentieren. Wohl die wichtigsten, für die Interpretation des *Tractatus* substantiellsten Stellen in dieser Korrespondenz beziehen sich in emphatischer Behauptung auf den ethischen Charakter des Buches und auf die Einheit seines Stils mit den darin vermittelten Gedanken. Aber ich eile mir voraus. Zuerst muß ich die Verlage aufführen, die Wittgenstein für seine 75 Seiten Aphorismen für am ehesten geeignet hielt.

Drei von den vier Verlegern waren Österreicher, jeder von ihnen wurde von Wittgenstein aufgrund seiner Verbindung zur zeitgenössischen, ethisch motivierten Gesellschaftskritik ausgesucht — Philosophie höchstens in lockerem, nicht-akademischem Sinn. Seine Gründe, das Werk diesen Leuten zu präsentieren, verraten, wie sehr er von einem ganz anderen Traditionszweig der Wiener Kultur ergriffen war als die Leute des Wiener Kreises. (Damit soll nicht gesagt sein, daß der Wiener Kreis trotz seines ethischen Emotivismus ganz ohne ethische Motivationen war.)

Der erste Verleger, dem Wittgenstein den *Tractatus* zugehen ließ, war Jahoda und Siegel, die Firma, die Karl Kraus herausbrachte. (Aus der Korrespondenz mit Paul Engelmann wissen wir, daß Wittgenstein darauf brannte, die Meinung des satirischen Moralisten von dem Buch zu erfahren. Es ist nicht bekannt, ob Kraus das Buch je gelesen hat — noch ist es wahrscheinlich, daß er es verstehen hätte können.) Der zweite war Braumüller, »weil er den Weininger verlegt«²⁰, wie Wittgenstein später an Ludwig von Ficker schreiben sollte. Der dritte war ein unidentifizierter deutscher Professor, vermutlich Gottlob Frege, der Vater der modernen Logik, der damals an der Herausgabe der *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealis-*

mus beteiligt war. Aus der Antwort des deutschen Professors ist nur das eine wichtig: Er war bereit, das Buch zu veröffentlichen, wenn Wittgenstein es in eine Abhandlung umschreiben würde. Dies hätte für Wittgenstein nicht weniger bedeutet, als das Werk zu »verstümmeln«²¹, so wichtig erschien ihm die äußere Form, in die er seine Gedanken niedergelegt hatte. Der vierte Verleger war Ludwig von Ficker. Ficker und die Gruppe um den *Brenner* waren die bestbekanntesten Verteidiger von Karl Kraus in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg. Sie waren ebenfalls wegen ihrer Auseinandersetzungen mit den Schriften von Otto Weininger bekannt, den, wie wir gesehen haben, Wittgenstein hochschätzte. Ein Bild von jenen Elementen innerhalb der österreichischen Kultur, zu denen er beim Schreiben des Buches die großen Affinitäten empfand, erschließt sich also aus der Wahl der Verleger.

Die ausführlichsten Feststellungen von Wittgenstein selbst über dieses geheimnisvolle kleine Bändchen stehen in der Korrespondenz mit Ficker. Zwei davon werden uns zeigen, was er an Kraus und Weininger bewunderte und warum er sich an Ficker um Beistand wandte, als die vorher Gewählten sein Ansinnen abschlägig beschieden hatten.

Bemerkenswert ist die einleitende Beschreibung des Buches in einem Brief an Ficker: »Die Arbeit ist streng philosophisch und zugleich literarisch.«²² Der folgende Brief bezieht sich auf das fundamentale Ziel, um dessentwillen der *Tractatus* geschrieben worden ist. Die Stelle ist es wert, in ihrer ganzen Länge zitiert zu werden — vor allem wegen der Schärfe des Kontrasts, in dem sie zum philosophischen Konzept des Wiener Kreises steht:

»Der Sinn des Buches ist ein ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen aber jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich nicht geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, daß es, streng, nur so zu begrenzen ist. Kurz, ich glaube: Alles das, was viele heute schwefeln, habe ich in meinem Buch festgelegt, indem ich darüber schweige. Und darum wird das Buch, wenn ich mich nicht sehr irre, vieles sagen, was Sie selbst sagen wollen, aber Sie werden vielleicht nicht sehen, daß es darin gesagt ist. Ich würde Ihnen nun empfehlen das Vorwort und den Schluß zu lesen, da diese den Sinn am Unmittelbarsten zum Ausdruck bringen.«²³

Bezeichnenderweise sind es gerade jene Teile des Buches, in denen Wittgenstein seine eigentliche Botschaft am klarsten und präzisesten unterbrachte, die Russell und die Positivisten am ehesten ignorierten. Für meine Argumentation sind an diesem Brief zwei Dinge interessant: erstens, Wittgenstein formuliert noch einmal seine Unterscheidung zwischen dem, was gesagt, und dem, was nur gezeitigt werden kann; und zwar tut er dies unter Hinweis darauf, was er geschrieben und was er nicht geschrieben hat. Und er betont, daß es tatsächlich etwas gäbe, über das man nicht reden kann. Zweitens wiederholt er seine Absicht, die Grenzen des Diskurses rigoros im Dienste der Ethik zu ziehen. Der erste Punkt läßt uns ermessen, was er an der Krausschen Satire so beeindruckend fand; der zweite ist eindeutig auf Weiningers Konzept der Ethik bezogen.

Einer der weitschauendsten Kritiker, der vor allem den Bezug zu Karl Kraus beachtete, J. P. Stern, schrieb:

»Allmählich, nach 1905, ging ihm auf, daß die Sprache — das heißt, die Art, wie ein Satz gemacht wird — in sich selbst alle Zeichen trägt, die er braucht, um die ethische Qualität eines solchen Satzes und auch dessen, der ihn gemacht hat, zu verstehen. Umgekehrt ist es notwendig, einen Satz auf eine Weise zu lesen, die äußerst empfind-

lich auf alle seine linguistischen Qualitäten reagiert, um die Wahrheit zu entdecken.«²⁴

Kraus selbst war so überzeugt davon, daß ein halber Mann keinen ganzen Satz schreiben könne, daß er jene, die er exponieren wollte, ohne jeden weiteren Kommentar einfach zitierte. Die Heuchelei in den Äußerungen von Leuten der Kirche, von Beamten, Reklamen und, allen voran, von Journalisten erhielt Gelegenheit, sich selbst zu zeigen. Daß die Wiener Presse (mit Ausnahme der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung) davon absehen würde, sogar eine Todesanzeige zu veröffentlichen, weil Kraus die Grabrede hielt, gibt einen gewissen Maßstab für die Wirksamkeit seiner Technik.

So wie Kraus war Otto Weininger zuerst und in erster Linie mit ethischen Problemen befaßt. Anders als Kraus war er jedoch in Wissenschaft und Philosophie durchaus bewandert. Sein Magnum opus, *Geschlecht und Charakter*, war ein Versuch nachzuweisen, daß rationales Verhalten und jede Form von sexueller Tätigkeit miteinander nicht zu vereinen seien. Seine Schlußfolgerung beruhte auf einer eigenartigen (aber nicht undenkbaren) Kant-Lektüre. Insbesondere war Weininger von Kants Beharren auf Widerspruchslosigkeit als Basis für moralisches Verhalten beeindruckt. Jedoch zog Weininger aus dem Kategorischen Imperativ Schlußfolgerungen, die über alles von Kant Erdachte hinausgingen. »Logik und Ethik«, schrieb er, »sind im Grunde dasselbe, sie sind nicht mehr als Pflicht gegen sich selbst... Alle Ethik ist nur möglich durch die Gesetze der Logik, alle Logik ist daher ethisches Gesetz. Nicht nur Tugend, sondern auch Einsicht, nicht nur Heiligkeit, sondern auch Weisheit — das ist die Bestimmung der Menschen.«²⁵ Diese Ansicht ermöglichte es Weininger, Descartes' Gedanken beizupflichten, daß aller Irrtum in seinem Wesen kriminell sei. In der Tat kann seine Beschreibung der Kriminalität (die er mit Immoralität gleichsetzt) dazu beitragen, daß wir die präzise Eigenart unserer moralischen Pflicht begreifen.

»[Der Kriminelle] will die Dinge zwingen, und darum auch erkennen. Die Vorstellung, daß ihm etwas unmöglich sein sollte, widerspricht seinem Geiste des absoluten Funktionalismus, der sich mit allem, alles mit sich verknüpfen will; darum ist ihm die Vorstellung von Schranken, Grenzen (auch der Erkenntnis) unerträglich.«²⁶

Es ist bezeichnend: nicht nur daß Weininger die fundamentale moralische Verpflichtung hervorhebt, nämlich Grenzen zu setzen, sondern daß dies in einer Passage geschieht, von der man weiß, daß Wittgenstein sie bewundert hat. Die Zeit erlaubt mir nicht, Elemente in Weiningers Werk in ihrer Vielfalt vorzuführen, die Wittgensteins philosophisches Programm im *Tractatus* beleuchten. Angesichts dieser Texte ist zumindest klar, daß Weiningers Verleger am Druck eines Buches über Ethik, welches das Ethische anhand der logischen Struktur der Sprache begrenzte, interessiert gewesen sein könnte. Unglücklicherweise war dies nicht der Fall, jedenfalls nicht zu den Bedingungen, die Wittgenstein akzeptiert hätte. So wandte sich Wittgenstein zuerst an Frege, dann an Ludwig von Ficker.

Ficker war aus mehreren Gründen ein logischer Kandidat, sich auf Wittgensteins Projekt einzulassen. Zunächst: Wittgenstein hatte einen bedeutenden Teil seines großen Erbes vom Vater her an würdige Künstler aus Fickers Bekanntenkreis vermacht mit Ficker selbst als Vermittler. Das war 1914. Ficker stand daher gewissermaßen in Wittgensteins Schuld. Der Grund dafür, daß er für seine Absichten zuerst auf Ficker kam, ist gleichfalls aufschlußreich für den Fall, den ich hier entwickle. Es sieht so aus, als hätte er Ficker entweder direkt oder indirekt auf Anregung durch Karl Kraus ausgewählt. Jedenfalls teilte Wittgenstein Ficker mit, er habe ihn gewählt wegen dem, was Kraus über ihn gesagt hatte. Höchstwahrscheinlich bezog er sich dabei auf den bekannten Aphorismus von Kraus über den *Brenner*: »Daß die einzige ehrliche Revue Österreichs in Innsbruck erscheint, sollte man, wenn schon nicht in Österreich, so doch in Deutschland

wissen, dessen einzige ehrliche Revue gleichfalls in Innsbruck erscheint.«²⁷

Zweitens war der *Brenner* bekannt für seinen Einsatz für Kraus und seinen Weininger-Enthusiasmus. Carl Dallago, der Hauptmitarbeiter in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, schrieb äußerst anerkennende Essays über Kraus und Weininger. Weiters: In den Seiten des *Brenner* polemisierte Theodor Haecker gegen die Rolle der deutschen Intellektuellen und Akademiker bei der Legitimierung von (wohl dokumentierten) Verdrehungen von Neuigkeiten und der öffentlichen Meinung in der Presse. Noch wichtiger: Haecker zeichnete für viele Kierkegaard-Erstübersetzungen ins Deutsche verantwortlich. Sie umfaßten u. a. Kierkegaards Anklage der modernen Gesellschaft, die die Rolle der Presse bei der Erzeugung anonymer und willkürlich gemachter öffentlicher Meinung bloßlegte: *Kritik der Gegenwart* war der Titel dieser Schrift. Ich bezweifle, daß Wittgensteins Beschreibung seines eigenen Werkes als rigorose Abgrenzung des Sagbaren von dem zu Beschweigenden — um so das Schwefeln oder Schwätzen rückhaltlos offenkundig zu machen — mit Kierkegaards Forderung einer solchen Unterscheidung in der *Kritik der Gegenwart* aus reinem Zufall in Parallele steht. Man weiß, daß Wittgenstein Kierkegaard als »den wichtigsten Denker des 19. Jahrhunderts«²⁸ ansah. Und zudem ging Haecker so weit, unter den Zeitgenossen Kraus als den einzigen authentischen Schriftsteller im Sinne Kierkegaards zu agnostizieren.

Drittens: Der *Brenner* huldigte der Maxime, der moralische Charakter eines Individuums hänge zur Gänze davon ab, wie das Individuum handelt. Charakter »zeigt sich« also am Verhalten, während Moraltheorien und Ideologien wirkliches Ethos verbergen und untergraben. Von seinen Anfängen im Jahre 1910 her war die ethische Prämisse, von der aus der *Brenner* operierte, die Vorstellung, daß moralische Theorien — seien es jene der römisch-katholischen Moraltheologen oder jene der alledutschen Ideologen — nur dazu dienen, uns von den Immoralitäten abzulenken, die ihre eigenen Protagonisten verübten. Trotz dieser gemeinsamen Bezüge war Ficker doch nicht imstande zu erfassen, wie Wittgenstein sich selbst als Verfechter derselben Probleme wie jener der *Brenner*-Gruppe betrachten konnte — nur »noch strenger«. Dies ist zumindest teilweise der Tatsache zuzuschreiben, daß Wittgensteins intellektuelle Herkunft tatsächlich sehr merkwürdig war. Wollen wir überhaupt von Wittgenstein als von einem sprechen, der aus einer Tradition hervorgeht, so sollten seine Anschauungen mit etwas identifiziert werden, das ich bewußt »Gegen-Aufklärung« nenne. Man muß jedoch sofort hinzufügen, daß dies kaum eine philosophische Tradition in der üblichen Bedeutung ist. Sie ist zeitlich nur mit äußerster Schwierigkeit zu identifizieren und hat nicht jene Art von Kontinuität, die wir, sagen wir, Kantische Tradition nennen. Vielleicht ist es angebracht, von einem Geist der Gegen-Aufklärung zu sprechen, der die Werke bestimmter Philosophen durchzieht, sofern sie sich über die Grenzen klarwerden, innerhalb derer die theoretisierende Intelligenz operiert. Er ist eingefangen in Kants Diktum: »Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen.«²⁹ Mir ist klar, daß die Art, wie ich den Begriff gebrauche, überholt ist und daß er schwer zu bestimmen ist; trotzdem wage ich es, das Werk eines Philosophen im Geiste der Gegen-Aufklärung soweit zu charakterisieren, als der betreffende Denker sich zuerst enthusiastisch dem Rationalismus hingegen hat und dann hinsichtlich der Vernunft skeptisch geworden ist, ohne sie ganz zu verwerfen. So ist es charakteristischer, sagen wir bei G. Ch. Lichtenberg³⁰, als sagen wir bei Kant (trotz des Diktums, das ich zitiert habe), von Gegen-Aufklärung zu sprechen. Was ich mit Gegen-Aufklärung meine, wurzelt im Paradox, daß Vernunft, systematisierende Intelligenz, sich nicht selbst systematisieren könne, wie ein Descartes oder ein Fichte es haben wollten. Da die Vernunft auf Entdeckung aus ist, ist sie endlos. Es gibt keinen systematischen

Beitrag der Vernunft, der sie vorhersagbarer Entdeckung fähig machen würde. Es gehört zum Wesen der Gegen-Aufklärung, daß eben dies selbst eine Entdeckung ist und daß sie als solche präsentiert werden soll. Sie muß als etwas zu Entdeckendes präsentiert werden, denn es handelt sich um eine Einsicht, die die Vernunft mehr in ihre eigene Tätigkeit als in ihre Gegenstände nimmt. Als solche überläßt sich diese Einsicht dem aphoristischen Ausdruck. Der Aphorismus ist eine besonders geeignete Form, nur jene Art von Einsicht auszudrücken, von der ich spreche. Denn er zwingt uns, dort zweimal hinzuschauen, wo wir etwas in der Welt für selbstverständlich nehmen. Einige der hauptsächlichsten Vertreter dieses literarischen und dialektischen Geistes der Gegen-Aufklärung sind Lichtenberg, den Kraus sehr bewunderte und nach dessen Vorbild er sich selbst bis zu einem gewissen Grad modellierte, und J.G. Hamann, der Kierkegaard grundlegendst beeinflusste. Artur Schopenhauers Hauptbeitrag zur Philosophie erfolgte im selben Geist, wie es auch ganz sicher von den Werken Kierkegaards und Nietzsches zu sagen ist. Nicht zufällig weiß man, daß Wittgenstein alle Genannten gelesen und bewundert hat. Die Feststellungen am Schluß des *Tractatus* betreffend den Willen und den Sinn des Lebens sind zum Beispiel kaum abgelöst von Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung* zu denken. Die dramatischen Schlüsse beider Werke sind eine weitere signifikante Parallele. Otto Weininger ist sehr weitgehend ein Teil dieser Tradition, denn Weininger war selbst ein Konvertit zu Schopenhauer und Kant, nachdem er zuvor ein enthusiastischer Schüler des rationalistisch-positivistischen Avenarius gewesen war. Die Praxis der Krausschen Satire, d. h. ihre Verwurzelung in der Sprache selbst, läßt Kraus tief innerhalb des Geistes der Gegen-Aufklärung plaziert erscheinen, obwohl daran zu zweifeln ist, ob das, was Kraus über sein Werk sagte, mehr ist als Romantik. Schließlich ist dieser Geist ganz und gar dem Geist entgegengesetzt, der die Werke Freuds durchzieht, denn Freud, genötigt wie er war, darauf zu bestehen, daß Vernunft die Existenz der Irrationalität als eine Komponente der menschlichen Persönlichkeit annehmen müsse, war primär damit befaßt, die Ursachen für irrationales Verhalten zu ergründen und diese Irrationalität darzustellen. Der Philosoph der Gegen-Aufklärung ist hingegen viel eher verwundert und möglicherweise verwirrt darüber, wie die Entdeckung der Grenzen der Vernunft in der Sprache selbst begründet ist, und folgerichtig ist er besonders davon erfaßt, was die Sprache über ihn selber zeigen kann.

Das ist es, was Wittgenstein im *Tractatus* auszudrücken versuchte — ich muß sagen, mit weniger Erfolg, als er erhoffte. Darin liegt eine große Ironie; denn heute sehen wir auf der Basis der Briefe Wittgensteins an Ficker, was Ficker selbst in diesen nicht erfassen konnte. Der tiefe Unterschied zwischen Wittgenstein und den typischsten Mitgliedern sowohl des Wiener als auch des *Brenner*-Kreises lag in der Tatsache, daß er Ideen, die er ablehnte, nicht für ansteckend hielt. Er war daher bereit zu fragen, ob seine Gegner wirklich für die Dinge einstanden, die sie beanspruchten. Jene waren dazu nicht bereit. Er war, kurz gesagt, bereit — was jene nicht waren —, sich ernsthaft mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, daß wir oftmals unsere eigenen Verpflichtungen nicht genau genug beschreiben, wie es zum Beispiel bei Ernst Haeckel und dem Monistenbund der Fall war, der voraussetzte, daß Wissenschaft und Fortschrittsideologie durch Entwicklung ein und dasselbe seien. Tatsächlich erscheint in Wittgensteins späterer Philosophie die Sprache selbst als etwas, das einem klaren Verständnis unserer eigenen Handlungen im Wege steht. Wir sind ständig versucht, die Logik der Sprache mißzuverstehen. Doch das ist eine andere Sache.

Tatsache ist, daß Ficker das Buch einfach nicht verstehen konnte. Warum er es nicht verstehen konnte, das bringt uns schließlich zur anderen Hälfte des Rätsels, mit dem ich begonnen habe. Ficker konnte nicht sehen, wie es für jemanden möglich sein sollte, sich

über seine grundlegenden moralischen Verpflichtungen auszulasen und sich gleichzeitig mit Mathematik, Naturwissenschaft und Logik zu beschäftigen. — Darin ist Ficker ein typischer »Existentialist« des 20. Jahrhunderts. Die bloße Befassung mit diesen Themen bedeutete in den Augen der *Brenner*-Leute nicht weniger als eine Verunreinigung. Kurz, sie glaubten, ethische Seriosität sei mit (natur-)wissenschaftlicher Erkenntnis nicht vereinbar. Vor allem diese Überlegung (wie auch die finanziellen Nachkriegs-Bedrängnisse) brachten Ficker schließlich dazu, Wittgensteins Manuskript abzulehnen. Heute noch kann man die Perplexität und den Schmerz nachfühlen, die Ficker empfand, als er diese Entscheidung fällte, liest man nur seinen Essay über Wittgenstein, 35 Jahre später geschrieben, *Rilke und der unbekannte Freund*³¹. Wittgenstein seinerseits kam dazu, Ficker als eine moralisch »fragwürdige« Person anzusehen. Ich glaube nicht, daß er recht hatte; er irrte sich in der Eigenart von Fickers intellektuellem Einsatz. Doch ist dieser Fehler außerordentlich interessant, in der Hinsicht nämlich, daß es auch bei Ficker ein sehr großes Mißverständnis bezüglich der Natur seines eigenen Unternehmens gab. Tatsächlich verblieb der *Brenner* sehr wohl innerhalb der begrifflichen Begrenzungen der Nietzscheanischen Antithese zwischen dem Apollinischen und Dionysischen, selbst als man glaubte, man habe Nietzsche weit hinter sich gelassen. Um dies zu begreifen, müssen wir die Traditionen, in denen Wittgenstein und der *Brenner*-Kreis jeweils agierten, einander gegenüberstellen. Darüber hinaus lag es an der Zeit, daß Ficker, kaum weniger als der Wiener Kreis dazu disponiert war, eine Verordnung zu mystischem Schweigen angesichts einer zerbröckelnden gesellschaftlichen Ordnung willkommen zu heißen.

Ficker konnte den *Tractatus* nicht annehmen, weil er darauf nicht unmittelbar und unqualifiziert antworten konnte. Der *Brenner* war in Wirklichkeit viel mehr ein Teil der romantischen Tradition als Ficker selbst bemerkte —; den Unterboden solchen »falschen Bewußtseins« zu erklären, gehört zu den vordringlichsten Aufgaben der österreichischen Intellektuellen-Zeitgeschichte. Für Ficker formte das Gefühl, das durch den Stil eines Autors evoziert war, die Grundlage für kritisches Urteil. Aufs ganze gesehen waren Fickers Urteile zuverlässig, solange er mit Literatur befaßt war. So war er der erste, der Georg Trakls enorme lyrische Begabung erkannte. Aber Philosophie war wieder etwas anderes. Tatsächlich neigen die bleibenden Verdienste des *Brenner* mehr zum Literarischen als zum Philosophischen. Deshalb sollte es nicht überraschen, daß Ficker dies 1919 nicht genau überschaut hat, denn er war in einer Bewegung befangen, die sich selbst als vollkommen verschieden von der Romantik einschätzte, der sowohl der Ästhetizismus als auch der Expressionismus unterlagen, wenn es in Wirklichkeit nur zum Teil so war.

Der *Brenner* war kritisch gegen die Vorgenannten mit der Begründung, Ästheteten seien moralisch frivol, politische Expressionisten hoffnungslos utopisch. Karl Kraus, sein Modell, besaß ein unheimliches Vermögen, solche Fehler aufgrund einer Analyse des besonderen Stils eines Autors bloßzulegen, ein Talent, das Ficker bis zu einem gewissen Grad mit ihm teilte. Jedoch gilt für Kraus und Ficker, daß sie nicht erfaßten, daß dies ein äußerst strenges, ich möchte fast sagen wissenschaftliches Unternehmen war. Dallago und Ficker konnten dies nicht genau wahrnehmen, weil sie es zur Kenntnis nahmen, wenn zeitgenössische Wissenschaftler — insbesondere zeitgenössische Propagandisten der Wissenschaft, die in der Tat Vorläufer des Wiener Kreises waren — behaupteten, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis die Wissenschaft in der Lage sei, eine rationale Gesellschaft aufzubauen. Das war für sie fraglos die Wissenschaft. Solche Zielvorstellungen beunruhigten den *Brenner*-Kreis, denn darin war ausdrücklich ein »social engineering« vorgesehen, also ein Manipulieren mit Individuen, um die ersehnte »rationale

Gesellschaft« zu erreichen. — »Das Volk zur Freiheit zwingen«, in Rousseaus notorischer Phrase, war etwas, das im *Brenner*-Kreis als äußerst verwerflich galt. War das Rationalität, so wollten sie keinen Anteil daran. Deshalb verbanden sie die moralische Begründung ihrer Kunst mit einer Verteidigung von »grundlegenden menschlichen Werten« angesichts dessen, was sie als den rationalistischen Angriff der Wissenschaft ansahen. Kunst, dachten sie, müsse die totale Antithese der Wissenschaft sein, alles Rationale, einschließlich rationaler Kritik, sei nicht nur zu vernachlässigen, sondern aktuell zu bekämpfen. Deshalb die Glorifikation des Gefühls (und später des religiösen Glaubens) auf Kosten von Verstand und Denken, weil Fühlen (und Glauben!) »konkreter« seien als kritische »Spekulation«. So merkwürdig uns das heute scheinen mag, dieses Bild war damals ganz und gar nicht absonderlich, sofern es nämlich die damals gängige Auffassung von Rationalität reflektierte. Daher fiel es ihnen niemals ein, man könnte Rationalismus im Namen der Rationalität bekämpfen, das heißt genau auf die Art, wie Wittgenstein versuchte, das »bestreitbare Gebiet der Naturwissenschaften«³² im *Tractatus* einzugrenzen. Die *Brenner*-Leute konnten einen Wissenschaftler oder Philosophen (sagen wir Giordano Bruno oder Weininger) bewundern wegen seiner Integrität und im besten Fall für ihn sich begeistern, doch konnten sie seine Leistungen aus sich heraus nicht schätzen. Sie konnten nicht radikal sein, wie sie es glaubten zu sein, denn ihre Voraussetzungen hielten sie davon ab, »zu den Wurzeln zu gehen« — in der treffenden Formulierung von Marx — und ein schlechtes Konzept von Rationalität von innen her zu attackieren. Wenn der Wiener Kreis die Kraft der Vernunft überschätzte, so unterschätzte sie der *Brenner*-Kreis. Wittgensteins einziges Ziel beim Ausbau seiner philosophischen Sprachkritik bestand darin, beide Extreme zu vermeiden. Und dies war genau das für jedermann Unannehmbare im Österreich der zwanziger Jahre. — Deshalb habe ich beschlossen, ihn ein österreichisches Rätsel zu nennen.

¹ Otto Neurath, »Wissenschaftliche Weltauffassung«, *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, hrsg. Rudolf Haller und Heiner Rutte (2 Bde.; Wien, 1981), I, 314 – 315.

² ebenda, 314.

³ ebenda, 304.

⁴ ebenda, 305.

⁵ Ludwig Wittgenstein, *Tractatus Logico-Philosophicus* (Frankfurt am Main, 1976), Vorwort.

⁶ Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, hrs. G. H. von Wright und Heikki Nygaard (Frankfurt am Main, 1977), 14.

⁷ Eda Sagara, *Tradition and Revolution* (New York, 1971), 75.

⁸ Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, hrsg. G. E. M. Anscombe, G. H. von Wright und Rush Rhees (Frankfurt am Main, 1971), 8.

⁹ Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, 20 – 22.

¹⁰ ebenda, 19.

¹¹ Rudolf Carnap zitiert nach K. T. Fann, *Wittgenstein's Conception of Philosophy* (Berkeley und Los Angeles, 1969), 25.

¹² Wittgenstein zitiert nach Fann, ebenda.

¹³ Ludwig Wittgenstein, *The Blue and Brown Books*, hrsg. Rush Rhees (New York, 1958), 28.

¹⁴ Stephen Toulmin hat mir davon erzählt.

¹⁵ Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, 53.

¹⁶ Wittgenstein, *Tractatus*, Vorwort und letzter Satz.

¹⁷ Friedrich Waismann, *Wittgenstein und der Wiener Kreis*, hrsg. B. F. McGuinness (Oxford, 1968), 68 – 69.

¹⁸ Wittgenstein, *Tractatus*, 6.42.

¹⁹ Die wichtigste Quelle dafür ist der zweiundzwanzigste Brief Wittgensteins an Ludwig von Ficker (ohne Datum). Ludwig Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*, hrsg. G. H. von Wright unter Mitarbeit von Walter Methlagl (Salzburg, 1969), 32 – 34.

²⁰ ebenda, 33.

²¹ ebenda, 33.

²² ebenda, 33.

²³ ebenda, 35.

²⁴ J. P. Stern, »Karl Kraus's Vision of Language«, *Modern Language Review* (1966), 73 – 74.

²⁵ Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter* (Wien und Leipzig, 1903), 200.

²⁶ Otto Weininger, *Über die letzten Dinge* (Wien und Leipzig, 1904), 119.

²⁷ Karl Kraus, *Die Fackel*, 368 – 369, 32.

²⁸ M. O'C. Drury, »A Symposium«, *Ludwig Wittgenstein: The Man and His Philosophy*, hrsg. K. T. Fann (New York, 1967), 80.

²⁹ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, »Vorrede zur zweiten Ausgabe«

³⁰ Siehe J. P. Stern, *Lichtenberg* (Bloomington, Ind., 1959).

³¹ Ludwig von Ficker, »Rilke und der unbekannte Freund«, *Der Brenner*, 18 (1954), 234 – 248.

³² Wittgenstein, *Tractatus*, 4.113.

(Prof. Allan S. Janik veröffentlichte gemeinsam mit Stephen Toulmin 1973 das Buch »Wittgenstein's Vienna«, das in bisher sechs Übersetzungen weltweite Verbreitung fand [deutsch 1984 unter dem Titel »Wittgensteins Wien«, Hanser-Verlag, München]. Neben fortgesetzten Studien zu Wittgenstein veröffentlichte Janik Arbeiten über Otto Weininger, Martin Heidegger und die amerikanische Philosophie des 20. Jahrhunderts. Derzeit arbeitet er an einer umfassenden Darstellung über den »Brenner« und die Philosophie des 20. Jahrhunderts und an einer Monographie: »Jacques Offenbach und das Ende der klassischen Deutschen Philosophie«. Den hier abgedruckten Beitrag hat Allan Janik am 2. Mai 1985 vor der Gesellschaft der Freunde des Brenner-Archivs vorgetragen.)